Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte: In der Haupt-Expedition oder deren Ausgabestellen abgeholt monatlich: Ausgabe A (1 mal täglich) 70 Pf., Ausgabe B (2 mal täglich) 80 Pf., bei Zustellung ins Haus Ausgabe A 80 Pf., Ausgabe B 1 Mark. Durch unsere auswärtigen Ausgabestellen und durch die Post bezogen (1 mal täglich) innerhalb Deutschlands monatlich 1 Mark ausschl. Bestellgebühren, für Oesterreich-Ungarn 5 K 45 h vierteljährlich, die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8.
Telephon Nr. 153, Nr. 222, Nr. 1278.
Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1.
Telephon I, Nr. 9275.

Abend-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

die 6gespaltene Petitzeile für Geschäftsinserate aus Leipzig und Umgebung 25 Pf., Familien-, Vereins- u. Kleinen Anzeigen, sowie Ver- und Verkäufe 20 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf.,
für Inserate von auswärts 30 Pf.
Reklamen 75 Pf., auswärts 1 Mark. Beilagegebühr 4 Mark p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Für Inserate von Auswärts besonderer Tarif.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Für das Erscheinen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Telephon VI, Nr. 4603).
Filial-Expedition: Dresden, Marienstr. 34.

Nr. 46. Freitag 15. Februar 1907. 101. Jahrgang.

Das Neueste vom Tage.

(Die nach Schluß der Redaktion eingegangenen Depeschen stehen auf der 8. Seite des Hauptblattes.)

Die Lage in Deutsch-Südwestafrika.

Die Hauptsorge des Hauptquartiers ist, die Truppen im Süden auf das notwendigste Maß zu vermindern und vor allem die Feldtruppen gegen bisherige Etappentruppen auszutauschen, damit die ersteren schneller heimtransportiert werden können. Es steht schon jetzt fest, daß die Zahl von 5000 Mann bis in den Sommer hinein allmählich auf 6000 herabgesetzt wird. Wieviel Mann dann noch in der Kolonie verbleiben sollen, hängt von den Maßnahmen ab, die das Oberkommando betreffs der Stationsbesatzungen treffen wird und wie der Reichstag sich zu der Frage stellt. Ehe die Bahn nach Keetmanshoop nicht fertig ist, ist an eine größere Truppenverminderung nicht zu denken; auch will man, um für spätere Aufstandsgelüste gesichert zu sein, nicht auf die kleine Zahl der Besatzung herabgehen, die vor Ausbruch des Aufstandes in der Kolonie gehalten wurde.

Die Kamerunger Grenzkonflikte.

Der französische Minister der Kolonien erklärte in einem Interview: Die deutsche und die französische Diplomatie prüfen zurzeit die Schadenersatzansprüche, die wir auf Grund der von Kameruner Geschäftsleuten begangenen Grenzüberschreitungen erhoben haben. Inzwischen ist ein besonderer neuer Beamter mit der Einrichtung eines strengen Grenzwachtdienstes beschäftigt. Dieser Dienst soll noch umfangreicher werden, sobald die nötigen Geldmittel zur Verfügung stehen.

Bayerischer Landtag.

Die Kammer der Abgeordneten trat heute zu einer kurzen Nachsession zusammen, die lediglich der Beratung des Wassergesetzes gilt. Die heutige Sitzung war ausgefüllt mit rein geschäftlichen Mitteilungen und dauerte nur 20 Minuten. Es wurde beschlossen, keine anderen Gegenstände als das Wassergesetz zu beraten. Da dieses Gesetz zunächst in der Kammer der Reichsräte erledigt sein muß, vertagte sich das Haus auf unbestimmte Zeit. Die nächste Sitzung dürfte Mitte März stattfinden.

Die Nachwahl in Wreschen.

Wie nunmehr festgestellt ist, ist bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Wreschen—Pleschen—Jarotschin Rechtsanwalt Sepda (Pole) mit 14 938 Stimmen gewählt worden. Der deutsche Kandidat, Gutsbesitzer Mylius (kons.), erhielt 1760 Stimmen, 32 Stimmen waren zersplittert.

Modus vivendi.

Der Zollkommissar North wird heute im Kongreß über seine Reise nach Deutschland berichten. Es ist unwahrscheinlich, daß der Kongreß eine Extrasession abhält. Roosevelt sucht eine Verlängerung des handelspolitischen modus vivendi bis Dezember zu erreichen. Inzwischen soll die Zollverwaltung weitere Erleichterungen gewähren.

Kritische Tage.

Während um die Jahreswende Clemenceau vor den Iden des März gewarnt wurde, scheinen in der Tat schon die Iden des Februar, dieses Mal zugleich der Aschermittwochstag der in Frankreich scheel angesehenen christlichen Zeitrechnung, die Dinge einer Krisis zugetrieben zu haben. Obwohl die Gerüchte von einer Demission Clemenceaus offiziell dementiert werden, und Kultusminister Briand gestern einen Besuch bei Clemenceau machte, glaubt man in Kreisen der Kammer dennoch an eine bevorstehende Krisis und nennt sogar schon einige Namen für das neue Kabinett, darunter Rouvier, Millerand, Briand und Etienne. — Eine zweite Nachricht besagt: Clemenceau, der noch unwohl ist, dürfte wahrscheinlich Montag schon in der Kammer erscheinen, da er selbst dringend wünscht, sich über seine bisherige und künftige Haltung in der Kirchenpolitik auseinanderzusetzen. Wahrscheinlich werden die Verhandlungen mit dem Erzbischof von Paris heute ein bestimmtes Resultat ergeben. In der Umgebung Briands rechnet man auf ein endgültiges Einvernehmen. In diesem Falle würde sich die Kammer am Montag darüber schlüssig machen können, ob die Katzenessungsverträge mit dem Geistlichen gebilligt werden sollen oder nicht. — Briand hat in der jüngsten Senats-Sitzung eine Schlappe erlitten. Das Gesetz über die Versammlungsfreiheit wurde gegen seinen Rat mit vierzig Stimmen Mehrheit an die Kommission zurückgegeben, damit mehrere Unklarheiten geändert würden. Obgleich der Vorfall an sich nicht wichtig ist, knüpfen Krisengerüchte sich auch an ihn.

Politisches.

* **Auszeichnung.** Amtlich wird gemeldet: Dem königlich sächsischen Gesandten Graf Rex in Wien ist der Titel und Rang eines Wirkl. Geheimen Rates verliehen worden.

th. **Dem Reichstage** werden am 19. Februar an Regierungsvorlagen zugehen: der Nachtragsetat für 1906, der Reichsetat für 1907 und der Gesetzentwurf über die am 12. Juni vorzunehmende Berufszählung in Deutschland. Die Regierung legt Wert darauf, diesen Entwurf, der im Prinzip von allen Parteien schon genehmigt war, sofort zu verabschieden, da sonst wegen der umfassenden Vorbereitungen der in Aussicht genommene Termin nicht innegehalten werden kann. Der Reichsetat und der am 12. Dezember abgelehnte Nachtragsetat für Südwestafrika werden dem Reichstage unverändert vorgelegt werden. Der Nachtragsetat (29 Millionen) wird durch Indemnitätserklärung bewilligt werden müssen, da seine Mittel größtenteils ausgegeben sind. In den Kolonialetats für 1907 hofft man aber, namentlich im Etat für Südwestafrika, in Anbetracht der jetzigen günstigen Lage Abstriche machen zu können, die auch regierungsseitig Zustimmung finden.

* **Der anhaltische Landtag** wählte zu seinem Präsidenten den bisherigen Vizepräsidenten Dr. Döring, zum ersten Vizepräsidenten den Hofkammerrat Dr. Hahn und zum zweiten Vizepräsidenten den Landgerichtsrat Pannier.

sk. **Ausschluß aus Militärvereinen.** Der Sächsische Militärverein „1863" in Schönheide i. Erzgeb. hat nicht weniger als 114 Mitglieder wegen sozialdemokratischer Bestrebungen von der weiteren Mitgliedschaft des Vereins ausgeschlossen.

* **Die „Nation"**, die bekannte von Dr. Theodor Barth herausgegebene Wochenschrift, wird am 1. April d. J. ihr Erscheinen einstellen. Sie war ein publizistisches Organ des Liberalismus, das oft seine eigenen, von allzu starrem Doktrinarismus zeugenden Wege ging und darum auch im eigenen Parteilager nicht selten auf heftigen Widerspruch stieß. Das darf aber nicht das Urteil verwirren, daß hier eine Wochenschrift eingeht, die mit äußerster Gediegenheit redigiert war und selbst dort, wo sie zu scharfem Widerspruch reizte, viel Anregung bot. Gilt dies vom politischen Teil, so auch von dem ästhetisch-literarischen.

nlc. **Ein Gerichtszopf.** Ueber einen Gerichtszopf macht sich in der „Deutschen Juristen-Zeitung" Justizrat Strauß durch folgende Auslassung lustig: Nach einer Bekanntmachung eines Amtsgerichts im Harz ist beantragt worden, den verschollenen Hutmacher Friedrich Andreas Heinrich Tournier, geboren am 24. April 1791, für tot zu erklären. Der Einhundertfünfundzwanzigjährige, verschollen und längst wohl zu seinen Vätern versammelt, muß — so will es das Gesetz — erst für tot erklärt werden!

*

* **Ungarisches.** Die Volkspartei, die zur Koalition gehört, hat in einer Parteikonferenz eine gegen den neuen Justizminister gerichtete Erklärung abgegeben, weil dieser vor verschiedenen Deputationen über die uneingeschränkte Wahrung der Preßfreiheit Aeußerungen gemacht habe, die dem Programm seines Vorgängers widersprechen. — Die Flitterwochen der Koalition scheinen zu Ende zu sein. — Die Volkspartei beabsichtigt, gegen die Pauschalierung der Zeitungen durch die Regierung eine Aktion einzuleiten und über das Honorar des Schriftstellers Horvath im Parlament Aufklärung zu fordern.

* **Wahlpflichtgesetz.** Das vom niederösterreichischen Landtag beschlossene Wahlpflichtgesetz erhielt die kaiserliche Sanktion.

* **Admiral Beresford.** Der geheime Lord der Admiralität Tweedmouth erklärte, von der Weigerung Beresfords, das Kommando der Kanalflotte zu übernehmen, nichts zu wissen. Beresford habe im Gegenteil, bevor er in Urlaub nach Amerika ging, das Kommando angenommen. Die durch die halboffizielle Preß-Association gebrachte Nachricht von der Weigerung Beresfords könne dann nur durch Beresford veranlaßt worden sein. Die Admiralität befinde sich, wenn dieses der Fall sein sollte, in der Lage, entweder ihre Ansichten über die Verteilung der Flotte aufzugeben oder Beresford die Entlassung aus seiner Stelle zu bewilligen, die er noch nicht übernommen hat. Es ist Grund zur Annahme vorhanden, daß letzteres geschehen wird.

* **Versöhnlichkeit des Vatikans.** Der „Osservatore Romano" bespricht die im „Echo de Paris" veröffentlichten Vorschläge Briands und sagt, wenn sie sich bestätigten, so könne man darüber nur eine gewisse Genugtuung aussprechen. Denn wenn die Informationen des „Echo de Paris" genau den Absichten Briands entsprächen, so könne man annehmen, daß eine der schwerwiegendsten Fragen des gegenwärtigen Konfliktes einer befriedigenden Lösung entgegengeführt werde. „Osservatore" gibt zu, daß auf Grund der von Briand gefundenen neuen Formel zwei von den Bischöfen erstrebte Ziele erreicht werden würden: nämlich die Fortdauer der Ausübung des Kultus und die Bewahrung seiner Ausübung vor der Einmischung der weltlichen Macht. In dieser Beziehung könne das Land wenigstens Frieden erhalten, und die Kirche würde die gesicherte Freiheit des Kultus und die Achtung vor den Gotteshäusern wiedererlangt haben.

* **Das französische Vereinsgesetz.** Bei der Generaldiskussion über den Gesetzentwurf zur Aufhebung der Vorschrift, daß öffentliche Versammlungen anzumelden sind, erklärte sich Maurice Faure namens der demokratischen und sozialistisch-radikalen Linken für Aufhebung dieser Bestimmung, aber für Beibehaltung der übrigen Vorschriften des Gesetzes von 1881, die bis jetzt die öffentliche Ordnung gesichert hätten. Le Provost de Launay (Rechte) und Fayard (Progressist) bekämpfen die Vorlage. Der Berichterstatter Lintilhac meint, daß das Gesetz zur Beruhigung der Gemüter beitragen werde. Minister Briand erklärt, die Vorlage atme den Geist der Versöhnung und Beruhigung. Er ersuche den Senat, an der Vorlage nichts zu ändern. (Lebhafter Beifall.) Der Senat trat in die Beratung der einzelnen Artikel ein und nahm die erste Hälfte des Artikels 1 an. Der übrige Teil der Vorlage wurde an die Kommission zurückverwiesen. Sodann wurde die Sitzung aufgehoben.

* **Erstürmung eines Seminars.** Bei der behördlichen Räumung des kleinen Seminars zu St. Meen bei Rennes kam es zu stürmischen Auftritten. Die Räumung war erst durchzuführen, nachdem militärische Hilfe herangezogen, die Verbarrikadierung entfernt und die Türen gewaltsam geöffnet waren. Die Lehrer mußten mit Gewalt aus der Schule entfernt werden. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Unter den Verhafteten befindet sich auch ein Beigeordneter des Magistrates.

* **Bewegung in Novi Bazar.** Die in Novi Bazar infolge der Steuererhebung eingetretenen Ruhestörungen sind durch Truppen unterdrückt worden. Die Läden sind wieder geöffnet.

* **Die Desertieure.** Das türkische Truppentransportschiff „Hedeida", während dessen Durchfahrt durch den Kanal zahlreiche Mannschaften desertierten, hat in Suez 17 verwundete Soldaten gelandet. Insgesamt sind während der Durchfahrt 300 Mann über Bord gesprungen, 10 davon wurden erschossen oder sie ertranken die übrigen entkamen an Land.

* **Milderes Regime.** Im Gouvernement Kiew, in den Städten Feodosia und Sumy, sowie in der Stadthauptmannschaft Kertsch-Jenikai ist der Kriegszustand aufgehoben und der Zustand des verstärkten Schutzes verhängt worden. — Der Unterschied ist: Die Uebeltäter werden in den mit dieser Verordnung beglückten Bezirken von man an nicht mehr erschossen, sondern gehängt.

* **Die rumänische Kammer** nahm den Gesetzentwurf über die Erhöhung des Mannschaftsstandes der Infanterie durch

Feuilleton.

Willst du Rosen ohne Dornen, willst du Liebe ohne Leid,
Laß sie auf die Wand dir malen in der holden Maienzeit,
Und verschließe deine Fenster vor des Gartens süßem Duft,
Und verriegle deine Pforte, wenn die Gärtnerin dich ruft.
Wilhelm Müller.

Wir Menschen werden wunderbar gepeinigt;
Wir könnten's nicht ertragen, hätt' uns nicht
Den holden Leichtsinn die Natur verliehn.
Goethe.

Wilhelm Jensen.

(Am 15. Februar 1907.)

Von Rudolf v. Gottschall.

Der Dichter Wilhelm Jensen feiert heute seinen siebzigsten Geburtstag; er wird nicht unbeachtet vom deutschen Volke vorübergehen. Jensen ist niemals ein Modedichter gewesen, niemals hat die Tagespresse für ihn den Tamtam gerührt und sie, die heute sich an jedem Tag einen neuen Unsterblichen schafft, hat viele seiner trefflichsten Leistungen totgeschwiegen. Noch hinter dem Rücken der Kritik ist sein Ruhm nicht in großen Kolportageauflagen mit glänzenden Honorarbeiohnungen aufgeblüht; doch er hat stets eine große und treue Gemeinde um sich und sein unermüdliches Schaffen versammelt und sein eigenartiges Talent hat ihn stets hoch erhoben über die literarische Massenproduktion.

Ueber das Leben des Dichters erhalten wir eingehende Auskunft in der soeben erschienenen Schrift Gustav Adolf Erdmanns: „Wilhelm Jensen, sein Leben und Dichten" (Leipzig, Verlag von B. Elischer Nachfolger), eine Schrift, die mit großem Fleiß alles biographische Material sammelt und mit Wärme und Begeisterung den Verdiensten des Dichters gerecht wird. Wilhelm Jensen ist am 15. Februar 1837 in Heiligenhafen, einem kleinen Städtchen im östlichen Holstein, geboren; sein Vater war längere Zeit Bürgermeister in Kiel gewesen und später Landvogt auf seiner Heimatinsel Sylt. Die ersten Kindheitsjahre des Dichters waren ohne Sonnenschein. In seinem dritten Lebensjahre wurde er von Frl. Pauline Moldenhauer in Kiel adoptiert, und in dem von alten Bäumen umrauschten Hause des Professors Moldenhauer, des Botanikers an der Universität, brachte er seine Jugendzeit bis zum zwanzigsten Jahre zu. Seine Schulzeit in Kiel gehörte nicht zu seinen angenehmsten Erinnerungen. Er war ein schlechter Schüler, nach der Ansicht der Lehrer gänzlich mißraten; seine Beschäftigung mit den Naturwissenschaften und mit der Poesie fand nur eine verächtliche Bewertung. Trotzdem hatte er bereits mit achtzehn Jahren das Kieler Gymnasium absolviert und da er für die Universität noch zu jung schien, besuchte er ein Jahr das Katharineum in Lübeck, wo ein frischeres geistiges Leben herrschte. Seine Vorliebe für diese alte Hansastadt spiegelt sich in vielen Schilderungen seiner Romane. Dann besuchte er, um Medizin zu studieren, die Universitäten in Kiel, Würzburg, Jena, Breslau; immer mehr begann er in dem Fachstudium der Medizin etwas ihm Feindseliges zu erblicken. Innerlich ratlos und hilflos kehrte er nach Kiel zurück, wo die Philister über ihn die Achseln zuckten. Er wandte sich, um Rat bittend, zuerst an Hebbel in Wien, doch erhielt er keine Antwort. Dann versuchte er sein Glück bei Emanuel Geibel, der ihm in der liebenswürdigsten Weise entgegenkam. Jensen ging dann nach München, wo er unter Geibels strenger Leitung seine literarischen Studien fortsetzte. Mit der in Theodor Storms Bahnen wandelnden Novelle „Magister Timotheus" gewann er den Beifall Geibels und trat zuerst an die Oeffentlichkeit. Er hatte in München viele jüngere Dichter kennen gelernt und zugleich bei einem Besuch der Insel des Chiemsees die Bekanntschaft des Mädchens gemacht, die ihm in einer überaus glücklichen Ehe eine treue Lebensgefährtin werden sollte; er verlobte sich alsbald mit Marie Bruehl, der geistvollen und warmherzigen Tochter des Wiener Literarhistorikers Bruehl. Am 12. Mai 1865 fand die Hochzeit statt; der eigene Hausstand wurde zuerst in Stuttgart gegründet, wo aber durch den Kriegslärm des Jahres 1866 seine Situation eine unangenehme und peinliche wurde, da man in dem Norddeutschen den Landesfeind sah, um so mehr, als Jensen selbst für das damals sich zum Kampf aufraffende Preußen sehr begeistert war. Er übernahm nach dem Frieden die Redaktion der „Schwäbischen Volkszeitung", die von einer in Stuttgart neu auftauchenden deutschen Partei gegründet worden war. Bald wurde er in einen Zeitungskrieg verwickelt, der ihm sogar eine viertägige Haft auf der Festung Asperg zuzog. Vor den fortwährenden Anfeindungen flüchtete er zuletzt nach dem Norden in sein Heimatland, wo er die Redaktion der „Flensburger Norddeutschen Zeitung" übernahm; auch hier gab es heftige Kämpfe mit dem Dänentum, das sich vor dem deutsch-französischen Kriege sehr siegesgewiß gebärdete, nach der Niederlage Napoleons aber mehr in stiller Feindseligkeit verharrte. Von Flensburg zog Jensen wieder nach Kiel, wo er im Moldenhauerschen Hause vier Jahre verweilte. Dann folgen wir ihm und seiner Familie in das „Freiburger Paradies", und zuletzt nach München. Von hier machte er öfters größere Reisen nach Italien und nach der Heimat. Bei Prien, in der Nähe des Chiemsees, baute er sich ein kleines Landhaus erworben, wo er die Sommermonate zubringt. Seine Töchter sind glücklich verheiratet, die jüngste mit einem Prinzen, dem Sohn des Herzogs von Meiningen. Es ist ein besonderes Verdienst der Erdmannschen Schrift, alles Autobiographische, welches viele Erzählungen und Romane Jensens enthalten, herausgesucht und an der geeigneten Stelle in seiner Lebensbeschreibung verwertet zu haben.

Jensen ist einer unserer produktivsten Schriftsteller; die von ihm veröffentlichten Schriften, meist Romane und Novellensammlungen, werden sich auf 130 belaufen. Feindlich gesinnte Kritiker werden geneigt sein, den Platenschen Vers auf ihn anzuwenden:

Er schmierte, wie man Stiefeln schmiert,
Vergebt mir diese Trope,
Und war ein Held an Fruchtbarkeit,
Wie Calderon und Lope.

Doch auch bei diesem Spottvers wird man nicht vergessen, daß Calderon und Lope, trotz ihrer verspotteten Fruchtbarkeit, Spaniens größte Dramatiker geblieben sind. Eine erstaunlich reiche Phantasie, die immer neue Erfindungen aus dem Aermel schüttelt, und ein unermüdlicher Fleiß sind die Mitgift hervorragender Talente, und es ist töricht, sie deshalb der Vielschreiberei anzuklagen, ein Tadel, der nur die geschäftsmäßige literarische Fabrikarbeit trifft. Freilich, auch der gewissenhafte Essayist wird nicht alle 130 Werke durchlesen können, und selbst Erdmann, Jensens begeisterter Biograph, will dies Verdienst nicht für sich in Anspruch nehmen. Ein neuer Literarhistoriker, Rich. M. Meyer, in seiner einseitigen und oberflächlichen „Geschichte der deutschen Literatur des neunzehnten Jahrhunderts" ist freilich vor dieser Masse der Produktion mit einer Schüchternheit zurückgewichen, die so weit ging, daß er kein eingehes von Jensens Werken erwähnt und den Dichter an ein paar Stellen mit ein paar Zeilen abfertigt, während dagegen über Gottfried Keller breitzig Seiten handeln, die selbst mit der Genauigkeit einer pedantischen Philologie auf stilistische Eigenheiten des Schweizer Dichters eingehen — ein erstaunliches Mißverhältnis, welches aber ganz charakteristisch ist für eine auf Grund persönlicher Liebhabereien abgefaßte Literaturgeschichte.

Jensen begann mit einer Lenarellmalerei im Stile Theodor Storms, dem er auch persönlich näher trat. Ueber die lyrische Stimmungsmalerei ist dieser sein vielfach gefeierter, aber auch überschätzter Landsmann nicht viel hinausgekommen; bei Jensen war sie nur für seine novellistischen Anfänge bezeichnend. Sein erster glücklicher Wurf war der „Magister Timotheus" (1866), ein kleines Kabinettstück von durchaus einheitlicher Stimmung und feiner künstlerischer Ausführung. Es ist eine alte Geschichte, die immer neu bleibt. Die Liebe eines alten würdigen Herrn zu einem jungen Mädchen. Die Verheiratung und dann das unweiblich Schicksal, daß das Herz der jungen Frau sich einem jungen Mann zuwendet, und der Alte, der sein Lebensglück zertrümmert sieht, darüber zugrunde geht. Der Ton einer wehmütigen Stimmung, welche die ganze Erzählung durchweht, ist meisterlich getroffen. In einem mild versöhnenden Ton ist die Erzählung „Buch Ruth", welche die Liebe eines Christen und einer Jüdin behandelt, gehalten. Die Weihnachts- und Silvestererzählung „Trimborn und Kympagne" (1872) erinnert an Jean Paul und Dickens, mit seinem bescheidenen, demütigen und resignierten Helden. Anmutig reizend ist „Symphonie", eine märchenhaft phantastische Novelle.

Wenn wir uns zu den bedeutenderen Schöpfungen Jensens wenden, so tritt uns die Eigenart des Dichters, die seine Weltanschauung, seinen Stil, seine ganze Darstellungsweise beherrscht, unverkennbar entgegen; sie gehört, wie wir im vierten Bande unserer „deutschen Romanliteratur des neunzehnten Jahrhunderts" sagen, durchaus nicht in den Bereich der ästhetisch unmeßbaren Originalität, sie läßt sich in eine bestimmte Formel bringen. Ton und Stimmung sind meistens gleichartig; wir haben das Gefühl eines besonderen geistigen Aroms, das alles durchhaucht und das uns bei keinem anderen Autor begegnet. Jensen wirkt mit den Darstellungsmitteln der romantischen Schule, aber er wirkt im Geiste der modernen Weltanschauung. Damit ist zugleich die Bedeutung und die Schranke seines Talentes bezeichnet. Was ihm fehlt, ist eine klare, taghelle Objektivität; dagegen ist die traumhafte Färbung, in die er seine Gestalten taucht, oft von magischem Reiz, er ist so phantasiereich, wie es Clemens Brentano und Amadeus Hoffmann gewesen sind, er bringt in die Traum- und Zauberspäre ein, wie nur Achim von Arnim und Ludwig Tieck in dieselbe eingedrungen sind; aber er ist weit davon entfernt, die mondbeglänzte Zaubernacht mittelalterlicher Romantik zu verherrlichen, er ist durchaus von den Ideen der Neuzeit beherrscht und Gott Humanus, den die Romantiker in schnöder Weise verleugneten, ist ihm heilig. Daß Jensen indes bei aller Vorliebe für das Traumleben der Seele die Dinge dieser Welt bis in das kleinste Detail hinein mit dem kalten Blicke erfaßt: das hängt mit den naturwissenschaftlichen Studien zusammen, die er von Jugend auf mit Eifer betrieben; er kennt die Blumen, die Insekten, die Gesteine wie keiner unserer Naturalisten, die sich nur mit den Versteinerungen und Dachsiegeln unserer Proleserrierviertel beschäftigen; er kennt vor allem das Meer mit allen seinen Geheimnissen, seinen wilden Launen, seinen sanften Spiegelungen; auch die Technik der Schiffahrt ist ihm wohlbekannt, dagegen gänzlich fremd der Marrpanische Teerjackenhumor, der in des Halbsteiners Frenssen „Hilligenlei" eine hervorragende Rolle spielt.

Die See- und Marinemalerei Jensens läßt sich von seinen ersten Erzeugnissen ab bis in seine neuesten Romane verfolgen. Das Menschengeschick ist mit diesen Naturgewalten in zahlreichen Varianten verknüpft, die doch nichts Eintöniges haben, da die Schilderungen und Erfindungen stets mit neuen Zügen bereichert sind. Eins der großartigsten Seegemälde ist „Edda Fione" (1869), ein Hymnus auf die elementarische Gewalt der Liebe, welche derjenige des Meeres verwandt ist; das Meer ist hier nicht bloß Dekoration, sondern Symbol und Parallele; es ist ein Abenteuer des Boccaccio, das sich auf diesem Leuchtturm abspielt, vorgetragen im Stil des Amadeus Hoffmann. Wie hier die hochgähnende See in ihrer Springflut alle Liebesabenteuer begräbt, so handelt es sich auch in „Polkenne" um eine alles verschlingende Katastrophe. Der Schwerpunkt dieser Erzählung liegt in der naturgetreuen Schilderung von Ebbe und Flut. Das Umherrollen der Kinder auf den Watten, die Flucht vor der Flut — das ist ein Motiv, das sich in Jensens späteren Romanen oft wiederholt, wo er besonders seine Helden auf diesen Wattenwanderungen belauscht; so in dem Roman „Vor der Eidmündung" (1900).

SLUB
Wir führen Wissen.